

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 47

Artikel: Aus dem Bilderbuch des Schullebens : (Fortsetzung folgt)
Autor: Hannes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-537905>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLENSTRASSE 14, TELEFON 21.88
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Aus dem Bilderbuch des Schullebens - Schülnachrichten - Konferenzchronik - BEILAGE: Die Lehrerin
Nr. 8.

Aus dem Bilderbuch des Schullebens

Von Hannes.

Es ist ein eigenartig' Ding um unsere Schulstuben. Eine Stätte der Ruhe und des Friedens sollte jede sein, ein Ort ruhigen Schaffens, langsamen Heranwachsens, allmählichen Reifens. Fast hätt' ich gesagt: Ein heilig' Plätzlein, an dem der Herrgott das junge Menschenkind in getreuer, sicherer Obhut wüsste, ein Pflanzgärtlein edelster Art. Und der Lehrer sollte darin der kundige, feinfühlende Gärtner sein, der Mann der Liebe und der Hilfe. Er ist's, von dem die wachsende, ringende Jungwelt Halt und Kraft und Stärke empfangen will und muss. Wie ganz anders aber hat die Neuzeit die Schule gestaltet! Wir wissen es alle, was vielerorts aus der Schule geworden: Ein Saatfeld des Hasses da, ein lustiges Dudeldeidum dort, ein Tummelplatz moderner Versuche hier — ein umkämpftes Feld allüberall. Dass diese Strömungen die Beschaulichkeit unserer Schulstube gar mächtig gefährden und bedrohen, braucht wohl nicht bewiesen zu werden, und glücklich preisen wir jene, die dem modernen Gebräuse noch entrückt sind.

Aber auch das schlichteste Schulhüslein, das so sonnig und fröh am Waldrand hockt, ist halt doch kein einsam Plätzchen. Auch es ist umbrandet von seiner kleinen Welt. Wie oft und schwer gisten und brodeln auch dort wilde Wogen an Tür und Tor, toben und schlagen, und nicht selten ist's der Schulmeister, der dabei gar böse Sturzfluten über sich ergehen lassen muss. Es ist nun einmal so: die Stätte

der Erziehung liegt im Brennpunkt vieler Interessen, und die Einstellung zum Kind ist so mannigfacher Art, dass es — leider — hie und da Zeiten gibt, in denen der Mann, die Frau der Schule in verzagter Mutlosigkeit den Spaten beiseite legen und der harten Fron des Alltags entrinnen möchte. Aber da gilt es dann jenes Wortes zu gedenken, das der Völkerhirt einst gesprochen: „Wer mein Nachfolger sein will, nehme das Kreuz auf sich!“ Sind aber die schweren Zeiten vorbei und strahlt gar wieder ein lichter Sonnenblick durchs Gewölk, so findet man doch in den Dornsträuchern auch wieder blühende Rosen, und gerne lässt man die Ereignisse des Schullebens am Geistesauge vorüber ziehen. Das ist gut so. Denn dieses Ueberblicken des Erlebten und Erfahrenen weitet Herz und Verständnis. Die Erfahrung sei die beste Lehrmeisterin, heisst's wohl nicht umsonst. Und wenn ich mir vorgenommen habe, heute einige Bilder aus dem Schulleben zu zeichnen, so möchte ich das tun, um uns wieder einmal so recht zum Bewusstsein zu bringen, wie mannigfach und abwechslungsreich das Leben rings um unsere Schulstube pulsiert, wie oft die Erfahrungen des Schultags nur die zwangsläufigen Folgen des Kindeslebens in Elternhaus und dessen Umgebung sind. Ich möchte mir und dem werten Leser damit ein tieferes Verstehen des Kindes und seiner Nöten, aber auch dessen Freuden und innern Erlebens, erringen helfen. Keine Abhandlung will dies sein, keine systematische Arbeit, nein, nur ein schlichtes, einfaches Plaudern aus dem Alltag, der — Gott sei's gedankt! — denn doch nicht gar so langweilig und eintönig ist wie Lehr- und Stun-

Trotzdem

doch der neue Jahrgang des Schülerkalenders „Mein Freund“ vor kurzer Zeit erst erschienen ist, sind jetzt schon

über 400 Wettbewerbarbeiten

eingegangen. Begreiflich: den Preisgewinnern stehen gar hübsche Preise in Aussicht — denken Sie z. B. nur an die 12 Gratisfahrten vom (schweiz.) Wohnort des Preisgewinners entweder auf die Rigi oder auf den Pilatus, oder aufs Stanserhorn! — Machen Sie auch Ihre Schüler auf die interessanten Wettbewerbe mit den schönen Preisen aufmerksam!

denplan, Korrekturen und nebenaus gerutschte Lektionen. Ha, was uns das Leben an interessanten Fällen in uns're Schulstube wirft, was es demjenigen, der die Augen offenhält, zu sagen weiss, übertrifft vielfach die schlauesten und spitzfindigsten Kombinationen vielbeschäftigter Romanschriftsteller. Ja, wahrhaftig, ein Bilderbuch gar besondrer Art durchblättern und erleben wir, wenn wir auch dabei hie und da *vor* der Schulstube dieses Gewoge überschauen, dann nämlich, wenn ein Vater oder eine Mutter, vielleicht auch mal ein Grossmütterlein, die Not auskramen oder, was seltener ist, Freudvolles zu berichten wissen.

Und nun lass' mich, lieber Leser, hinein greifen in dieses Bilderbuch! Blättern wir gemeinsam! Ich möchte einzelne Schülertypen vorführen, gefreute und ungefreute, immer aber interessante, wobei psychologische, pädagogische und soziologische Fragen in bunter Weise durcheinander schwirren. Ich werde allemal versuchen, in kurzen Zügen das „Bild“ zu zeichnen, vom „Bildnis“ auf den „Bildner“, vom „Kunstwerk“ aufs „Atelier“ zu schliessen, wobei ich — leider — auch oft gar „Menschliches“ streifen muss, vieles, was man Schwachheit, manches auch, was Christenmund Sünde nennt.

I.

Ich stand vor einer neuen Klasse. Wie ich die Häupter meiner Lieben forschend überblickte, fielen mir einige Buben auf, die in breitem, klotzigem Trotz in den Bänken hockten. Kein erwartungsvoller Blick, kein fragend Forschen lag in ihrem halb scheuen, halb verwegenen Blick. Ich spürte es gleich heraus: die Buben brachten nur eines mit in die Schule, ein ausgesprochenes Widerstreben, das die neun bis zehnjährigen Bürschlein bis in die Fingerspitzen hinaus zu füllen schien. Und doch hatten wir uns noch nie gesehen, noch nie ein Leid zugefügt. Dass die Intelligenz zu diesem geheimen Widerstand in umgekehrtem Verhältnis stand, hatte ich bald heraus. Es waren Buben, denen das Verstehen schwer ging, das tagelange Aufpassen ebenfalls und das Gehorchen ganz besonders. Bauernbuben, die des Lehrers Ueberlegenheit nur so weit anerkannten, als er ihnen physisch über war. Tag für Tag stierten sie mit dem gleich gehässigen Blick in die Schulbank. Während der Pause sonderten sie sich ab, standen mit gekrümmten Rücken, die Hände tief in die Hosentaschen vergraben, in einem Winkel des Schulplatzes beisammen und kümmernten sich einen Pfifferling um Spiel und jungfrohen Schabernack.

Ich kannte damals die Familien der Jungen noch nicht. Bald aber bestätigte sich mein Verdacht. Die Knaben stammten aus degenerierten Familien, in denen der Alkohol beliebter war als das Weihwasser, aus Familien, denen ein gewisser äusserer Wohlstand zwar nicht fehlte, denen aber Zusammenrackern und Schaffen bis in alle Nacht hinein einzige Lebensaufgabe zu sein schien. Die Autorität unseres Herrgotts stand bei diesen Leuten nicht sonderlich hoch im Kurs. Sonntagsgottesdienst, Geistlichkeit, Lehrerschaft, Amtsleute waren nicht besonders beliebt, man betrachtete all das als „notwendige Uebel“, denen man so viel als möglich aus dem Wege gehen wollte. Die Kindesliebe der Eltern äusserte sich in einem blinden Drein-

fahren, wenn Vater oder Mutter glaubten, einem ihrer Sprösslinge wäre irgend ein Unrecht geschehen.

Aus den Buben ist nie viel geworden. Obschon sie mir viel Aerger, Verdruss und fruchtlose Arbeit brachten, musste ich mich doch immer mit wehem Herzen ihrer freudlosen Jugend erinnern. Waren es nicht auch Kinder, denen das Glück des Jungseins nur einmal blühte? Wie oft hab' ich schon von armen, geschlagenen Kindern aus bitterbösen Verhältnissen heraus auf meine Frage: „Gelt, es ist doch schön auf der Welt?“ die in jugendlichem Optimismus gegebene Antwort: „Jawohl, sehr schön!“ erhalten. Von diesen Jungens, die eigentlich nichts anderes als Arbeitstiere ihrer Eltern waren, hätte ich schwerlich einen so jungfrohen Bescheid bekommen. Die Buben sind unterdessen gross geworden. Einer von ihnen allerdings nicht; denn er hat sich — er war Zögling einer andern Klasse, nicht der meinigen — noch als Schüler der 5. Klasse im Hausgang seines Vaterhauses erhängt.

Schrecklich! Ein Menschenkind, zu zeitlichem und ewigem Glück berufen, wirft im Alter von zehn, elf Jahren das Leben von sich. Vielleicht war mehr Dummheit als Bosheit dahinter, möglicherweise auch eine Verkettung unglücklicher Umstände. Ist's aber nicht wie sichtbarer Fluch, der auf einem Hause lastet, dem der Segen Gottes nichts, Geldeswert aber alles bedeutet? Muss aber nicht gerade solchen armen Kinderseelen unsere Liebe doppelt und dreifach gelten, auch dann, wenn wir nur Grobheit und Undank ernten?

II.

Ein anderes trauriges Bild!

Es sind zwar schon viele Jahre her. Aber ich erinnere mich noch so lebhaft, als ob's erst gestern gewesen wär! Ich stand in der Schule und sollte einen Buben wegen groben Ungehorsams strafen. Auch sein Bruder wartete als Delinquent auf seine Ration. Wie aber der erste vor mich trat, rief er: „Du, Johann, komm und hilf mir!“ Der zu Hilfe gerufene Bruder erhob sich, eilte zur Schulbank heraus, nach vorn und zur Tür hinaus. Die ganze Schule hielt vor Schrecken und Erstaunen den Atem an. Soche Widersetzlichkeit war denn doch etwas Aussergewöhnliches, Nochniedergewesenes. — Etwa eine halbe Stunde später pocht man ungestüm an die Schultüre. Ich trete hinaus. Draussen steht der Vater der Buben. Sein Gesicht ist Glut, die Augen speien Feuer. Er streckt mir die hohle Hand entgegen und herrscht mich an: „So, da bin ich, gebt mir die Schläge, die mein Bub noch zu gut hat!“ Ich weiss nicht, soll ich losdonnern oder beschwören. Schliesslich erkläre ich dem Vater, warum seine Buben gestraft werden mussten. Doch ich rede zu tauben Ohren. Immer noch streckt er mir die Hand empfangsbereit entgegen und blitzt mich zornschauend an. Ein weiteres Unterhandeln hat keinen Zweck. „Herr Soundso, glauben Sie mir, die Schläge, die Sie wünschen, bekommen Sie schon noch, warten Sie nur und denken Sie daran. Und nun leben Sie wohl!“ Ein Fluch und Schimpf des Zornigen begleiten mich ins Schulzimmer hinein. Zwar hat ihn dann die Schulbehörde am Wickel genommen, aber die Schläge, die ich ihm in Aussicht gestellt, hat der arme, blinde Vater doch noch bekommen. Es war viele Jahre später. Eines Tages hiess es, der Beschützer seiner Buben von

anno dazumal sei, samt Frau und Tochter, ins Bezirksgefängnis eingeliefert worden, weil in seinem Hause ein gemordetes Kindlein seiner ledigen Tochter gefunden wurde. Vater und Mutter behaupteten, von der ganzen bösen Geschichte nichts gewusst zu haben. Glauben wollte und konnte das niemand. Ich aber musste mich, als ich diese traurige Kunde erhielt, jenes Begehrens des blinden Vaters erinnern: „Gebt mir die Schläge, die mein Kind verdient hat!“

Elternblindheit! Ein Kapitelchen für sich, tränen-schwer, schrecklich enttäuschter Hoffnungen voll! Was nur die Elterngräber eines einfachen Bergfriedhofes schon darüber zu klagen hätten! Lassen wir diese traurige Angelegenheit und wenden wir uns einem lieblichem Bilde zu!

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten

Schwyz. Am 6. November fand in Schwyz die gemeinsame *Lehrerkonferenz* der Schulkreise Schwyz-Gersau und Arth-Küssnacht statt. Lehrer Frz. Marty führte in einem Referat in die Geschichte, den Aufbau und die methodische Behandlung des neuen Schulbuches für die 6. und 7. Klasse ein. Der hochw. Bischof Dr. A. Scheiwiler von St. Gallen nennt es ein wirklich feines und grossartiges Buch, ein Lesebuch voll Kraft und Mark, echt katholisch und echt schweizerisch. In einem zweiten Vortrag sprach der hochw. Schulinspektor des Kreises Arth-Küssnacht, hochw. Herr Pfarr-Resignat Melch. Camenzind über: *Lehrer-ildung, Schulen und Bücher vor 100 Jahren*. Der Referent musste sich infolge der vorgerückten Zeit begnügen, die fast ganz vergessenen Verdienste des Klosters St. Urban und besonders seines Konventualen Pater Nivard Krauer der Vergessenheit zu entrücken. Er hat aber versprochen, in einer nächsten Konferenz mit besonderer Berücksichtigung des Kt. Schwyz näher auf das recht interessante Thema einzutreten.

Am Nachmittag versammelte sich nach längerem Unterbruch die Sektion *Schwyz des kath. Lehrervereins* im Hotel „Bären“. Herr Prof. Lüönd konnte als Präsident eine recht ansehnliche Versammlung begrüßen. Als Ehrengäste erfreuten uns durch ihren Besuch die Herren Erziehungschef Theiler, Wollerau und der sehr verehrte Zentralpräsident Maurer. Der Vorsitzende gedachte eingangs einiger verstorbener Mitglieder. Der Vizepräsident, Herr Lehrer Kündig ergänzte die Reihe durch einen warmen Nachruf auf Herrn Lehrer Karl Lüönd sel., den Vater des Vorsitzenden, der Mitbegründer des katholischen Lehrervereins der Schweiz und der Sektion Schwyz war. Sodann begann hochw. Herr Dr. R. Gutzwiler, Studenten-seelsorger in Zürich, mit seinem tiefgründigen Vortrag über: *„Dogma und Erziehung“*. Er sprach 1. Vom Ausgangspunkt der Erziehung, das ist der durch die Erbsünde in seinen natürlichen Anlagen geschwächte Mensch. 2. Ziel der Erziehung ist die Erreichung unserer ewigen Bestimmung. 3. Uebergang vom Ausgangs- zum Endpunkt bildet das Dogma der Gnade mit seinen hoffnungsvollen Verheissungen. — Der Vortrag war ein eigentliches Seelenexerzitium für die Zuhörer, der sie zur Ueberzeugung brachte, dass die Erziehung auf den göttlichen Gesetzen und Dogmen der Kirche aufbauen muss, wenn sie glaubenstreue und glaubensstarke Menschen heranbilden will. Das Referat und die durch die Diskussion veranlassten Aeusserungen des hochw. Referenten waren ganz auf die praktische Erziehung eingestellt, die Worte eines Praktikers für die Praxis. Es hätten nicht nur die zahlreich anwesenden Lehrer, die Lehramts-Kandidaten von Rickenbach, sondern noch weitere Kreise, die sich mit

der Erziehung zu befassen haben, aber an der Versammlung fehlten, aus dem Vortrag reichen Gewinn ziehen können. Die Diskussion wurde von den H.H. Schulinspektoren Camenzind und Mettler, Prof. Artho, Herrn Erziehungschef Theiler und Zentralpräsident Maurer benutzt. Letzterer wies auch auf die segensreich wirkenden Institutionen des kath. Lehrervereins hin, als da sind: „Schweizer-Schule“, Schülerkalender „Mein Freund“ und Hilfskasse, sie der Unterstützung empfehlend. Ein Kränzchen dankbarer Anerkennung gebührt den Seminaristen, die unter der kundigen Leitung ihres Herrn Direktors, die Versammlung mit schönen Liedern erfreuten.

Vom 13. bis 18. Oktober fand für die obere Klassen des Lehrerseminars unter Leitung von Herrn Lehrer Paul Rüegg aus Weinfelden ein *Handfertigkeitkurs* in Cartonnage statt. Die aktive Lehrerschaft bewies durch zahlreichen Besuch ihre reges Interesse an diesem Fach, das bisher im Kt. Schwyz noch wenig gepflegt wurde.

Am 10. November tagte im Institut der Kreuz-Schwester in Ingenbohl die *Konferenz der Lehrschwestern* des Kreises Schwyz-Gersau. Die ehrw. Schwester Philothea, Zeichenlehrerin am Lehrerseminar, hielt einen äusserst instruktiven Vortrag über den Zeichenunterricht an der Volksschule. Lehrer Frz. Marty, Schwyz, machte die Zuhörerinnen mit dem neuen Lesebuch für die Oberschulen bekannt.

Sonntag, den 26. Oktober, entschlief in Einsiedeln ein würdiger Lehrerveteran, Herr a. Lehrer *Meinrad Oechslin* im 76. Jahre seines Lebens. Nach Absolvierung des Lehrerseminars in Rickenbach von 1869—72 wirkte der junge Lehrer 12 Jahre in Willerzell. Im Jahre 1884 berief das Vertrauen seiner Mitbürger den jungen Lehrer an die Schule seines Heimatortes Bannau. Hier wirkte er nun bis zu seinem vor zwei Jahren erfolgten Rücktritt 44 Jahre lang mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue. Jahrzehnte lang amtierte er auch mit grösster Pünktlichkeit als Genossenschafts- und Kirchenratsschreiber. An seinem Grabe trauern fünf Söhne, die sich in geachteten Stellungen befinden. Ein ungewöhnlich zahlreiches Grabgeleite zeugte von der Beliebtheit, deren sich der heimgegangene Freund in weiten Kreisen erfreute. Er ruhe im Frieden! F. M.

Zug. § Dies und das. Für den unlängst verstorbenen Dr. Parpan wurde als Hauptlehrer für Latein und Griechisch an unserer Kantonsschule Herr *Dr. H. Renner* von Frauenfeld ernannt. Dem einstimmig Gewählten wünschen wir eine lange und erfolgreiche Wirksamkeit.

Auf Beginn des Wintersemesters ist Hochw. Herr Kaplan *Widmer* als Lehrer an der Oberschule Walchwil nach 34jähriger Tätigkeit zurückgetreten. An seine Stelle ist Kollege *Künzli* getreten, welcher seit 5 Jahren zur besten Zufriedenheit von Behörden und Eltern an der Unterschule wirkt. Für ihn war eine Lehrschwester vorgesehen; allein das löbliche Institut Menzingen konnte keine Schwester abgeben, weshalb sich die Gemeinde provisorisch mit einer Lehrerin behilft.

Unsere schmucke Hauptstadt ist um eine wertvolle Einrichtung bereichert worden, indem man am vorletzten Sonntag das *urgeschichtliche Museum* feierlich eingeweiht hat. Der Präsident des Stiftungsrates, Herr Erziehungsdirektor *Philipp Etter*, begrüßte die Vertreter der kantonalen und gemeindlichen Behörden und die zahlreichen Abordnungen und sprach dem eigentlichen Gründer des Museums, Herrn Michael Speck in Zug, den herzlichsten Dank aus. Dieser selbstlose Mann, ein einfacher Fischer, stellte dem Kanton die ganze Sammlung im Wert von mindestens 80,000 Fr. zur Verfügung, allen verlockenden Gelegenheiten des Verkaufes heroisch trotzend. Mit dem bereits Erreichten gibt sich jedoch Herr Speck nicht zufrieden. Mit unverwüster Ausdauer gräbt er Tag für Tag